Zieringer-Nachrichten

des Sippenverbands Ziering · Moritz · Alemann

Gedenkrede des Stadtrats Prätorius auf Dr. Johannes Scheiring

Sonderausgabe

Weihnachten 1965

Gedenkrede (Oratio)

auf Johannes Scheyring, Dr. beider Rechte.

* 10. 3. 1505 Magdeburg
+ 8. 5. 1555 Magdeburg,

gehalten nach seinem Tode von

Dr. Abdias Praetorius,

von dem ein Dichter gesagt hat:

"Vierzehn Sprachen beherrscht' er allein und sämtliches Wissen,
Künstler in Rede und Schrift - zuverlässig und treu."

Die Rede wurde von Philippus Gallus, Domprediger zu Magdeburg, zusammen mit seiner in Deutsch gehaltenen Leichenpredigt auf den Sohn, Hauptmann Johann Scheyring, im Jahre 1604 veröffentlicht.

Folgende Übersetzung aus dem Lateinischen, einiger Zitate aus dem Griechischen, ist nur in der Einleitung etwas gekürzt, sonst vollständig.

gez. Rudolf Grunow
April 1965.

ORATIO
DE JOHANNE SCHEIRINGO
Viriusq; Iuris Doctore.

CVM IN OBSIDIONE TROiana vehemens admodum contentio præcipuos inter duces, Agamemnonem & Achillem oboriretur, Nestor, eventum rei prospiciens, autoritatem suam subitò interponit, & utriq; hortator est ad pacem, privatis affectibus, præferendam. In primis verò de Achillis virtutibus palam prædicat, quòd in tota illa expeditione firmissimum omnibus Achivis propugnaculum esset. Qua de re loquentem eum Homerus his verbis introducit,

(Einleitung handelt von den Helden des Trojanischen Krieges.)

- Und obwohl die Natur so beschaffen ist, daß die Tugenden des Achilles, von denen Nestor sprach, nicht leicht bei anderen in gleicher Weise zu finden sind, so werden doch, da ja für Ähnlichkeit und Unähnlichkeit zugleich Gott Urheber ist, manche immer wieder, sonderlich in den Staatsgeschäften, angeregt, zu irgend einer Ähnlichkeit mit den großen Helden zu gelangen.

Nun ist aber erst vor wenigen Tagen der äußerst vortreffliche Mann und hervorragende Rechtsgelehrte Johannes Scheiring aus dieser Sterblichkeit zur ewigen Seligkeit abberufen worden, und wir haben es für unsere Pflicht gehalten, ihm einen letzten Gesang darzubringen, der diesem traurigen Leichenbegängnis angemessen ist. Denn da die glänzenden Eigenschaften der Menschen nichts anderes sind als außerordentliche Gaben Gottes, kann es nicht zweifelhaft oder streitig sein, daß die Erinnerung daran schon wegen der Ehre Gottes nicht etwa mit dem Leib zu begraben ist.

Außerdem aber muß den Nachkommen daran liegen, einen reichen Schatz hervorragendster Männer vor Augen zu haben, um zu lernen, solche Beispiele gleichsam auf einem Gipfel vor sich zu sehen und danach Art und Ziel ihres Lebens vernünftig einzurichten.

(Weiteres in diesem Sinne. Lob der Heimatstadt Magdeburg.)

Wenn auch nicht eben viel daran liegen mag, über die Zeit der Geburt Worte zu machen, so hat er doch, was man als schicksalhaft ansehen konnte, an demselben Tage und fast zu derselben Stunde das helle Licht der Sonne erblickt, an denen 2 Jahre vorher der Römische König Ferdinand in die Welt getreten war. Wir kennen sehr wohl die Unterschiede und wollen auch keinen Vergleich der Personen aufstellen, doch handelt es sich um eine zeitliche Beziehung, die man ungetadelt betrachten sollte.

Er hat sehr angesehene und auch ziemlich wohlhabende Eltern gehabt, von denen der Vater Hemeranus etliche Jahre Bürger der Stadt Magdeburg gewesen ist. Als die Lehre wieder aufleuchtete und anfangs die Herzen vieler, teils aus Angst, teils aus List, und teils wirklich irregeleitet durch Unwissenheit, widerspenstig waren, da war er mit anderen Guten freiwillig der frommen Ermahnung zugänglich und fügsam. Wir sahen ihn fürsorglich gegen die Seinen, als Menschenfreund gegen andere und äußerst streng in der Beachtung der Sitten, und wegen dieser Tugenden war der Umgang mit ihm den angesehensten Männern höchst willkommen. Was ein kostbares Geschenk Gottes ist und gewöhnlich als Gottes außerordentliche Wohltat angesehen wird: er hatte eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft, nämlich 18 Kinder. Von diesen mußte der tiefbetrübte Vater alle übrigen nach einem allzu frühen Tode zum Grabe

geleiten, und allein Johannes erlebte die letzten Tage des Vaters. Dieser pflegte aber seinem Sohne Johannes oft zu sagen, es sei ihm eine Art von großer Freude, einen Sohn zu haben, der um die Erkenntnis der Dinge bemüht sei, jedoch andererseits sehr erschütternd, zu sehen, wie viele und verschiedenartige Spaltungen diesem Geschlecht auferlegt seien, teils durch fortdauernde Drangsale, teils durch die Hinterlist der Menschen. Um es kurz zu machen, der Vater lebte bis zum höchsten Greisenalter, und zwar so, daß er sich selbst treu blieb.

Wenn auch über seine Familie das meiste uns nicht zur Kenntnis gekommen ist, so beweist doch vieles, daß sie in zahlreichen Namen rühmenswert ist. Ich erinnere mich, daß der Doktor selbst von seinen Vorfahren erwähnte, es wären einmal 7 Doktoren gleichzeitig in seiner Verwandtschaft gewesen. Und so selten dies ist, so sicher erschien es mir damals eines dauernden Gedenkens und öffentlicher Erwähnung wert.

Aus demselben Blute war Stephan Tucher hervorgegangen, dessen Erscheinung wegen außergewöhnlicher Gottesgaben uns hier vor den übrigen vor Augen tritt. Er war nämlich mit einer bewundernswerten Kenntnis der wichtigsten Sprachen sehr gut ausgestattet, beherrschte vollkommen die Grundzüge der Künste und der Philosophie und war eifrig auf dem Gebiete der Religion tätig, als diese erst zum letzten Ziel seiner Studien geworden war. Über seinen Geist, seinen unendlichen Fleiß, seinen wahren Eifer und die Rechtschaffenheit seines Wandels könnte sehr vieles berichtet werden, aber wir wollen nicht vom Herkommen abweichen und Fremdes einflechten. Dies allerdings mußte erwähnt werden, um zu zeigen, daß ähnlich wie Pflanzen nach der Wurzel schmecken und ihrer Art folgen, auch Scheiring von dem Stamm der Vorfahren und ihren Tugenden etliches angenommen hat.

Da es nun aber sehr darauf ankommt,daß in der Kirche die Unterscheidung zwischen den recht und den schlecht Gesinnten erhalten bleibt, kann mit voller Wahrheit gesagt werden, daß er als tatkräftiger Verehrer und Anhänger der reinen Lehre von Gottes Sohn, wie sie in den hiesigen Kirchen gepredigt wird, hervorragte. Vor allen Dingen hat er die Anfangsgründe der Frömmigkeit von den Rettern oder Wiederherstellern der Religion selber aufgenommen.Nachdem diese Grundlagen einmal in seinem Herzen verankert waren, hat er sie stets, wo er sich auch aufhielt, einheitlich ringsum verbreitet. Als er einmal in Italien bis zur Lebensgefahr von einer schweren Krankheit heimgesucht wurde, da gab es Leute, die ihm androhten, er würde im Wasser oder überhaupt nach Art der Frevler bestattet werden, wenn er nicht den päpstlichen Verordnungen bei der

Kommunion zugänglich wäre, er aber hielt sich standhaft gegen alle Drohungen und zog den göttlichen Willen der menschlichen Autorität vor. In Staatsgeschäften hatte er es bisweilen mit Leuten zu tun, die über die Religion wenig ehrlich urteilten, er handelte aber so, daß er von Gewissensbedenken frei blieb.

Als um den Wechsel der Lehre vor wenigen Jahren weit und breit endlose Streitigkeiten umgingen, da setzte er auch selbst sein Talent ein und stand den Seinen bei mit Warnung, Ermahnung, Ratschlägen, Briefen und Tröstungen, wofür er seine gewissen Zeugen anführen könnte, die unter Mecklenburgischer Oberhoheit, also über jeden Einwand erhaben wären. Indessen gab er aber, während er sich in jenen Jahren bei uns aufhielt, gewiß viele Proben echter Frömmigkeit, wenn schon den Äußerlichkeiten irgend eine Beweiskraft zukommt. Denn einmal verweigerte er dem christlichen Dienst am Worte nicht die würdige Ehrerbietung, und zum andern steuerte er privat gewisse freigebige Zuwendungen zur Erhaltung des Schuldienstes bei. Ich übergehe hier die Gedenktafeln an Kirchen, die auf seine Kosten errichtet worden sind und auch jetzt zu sehen sind. Wie sehr er gar nach allem, was eben gesagt wurde, eine dem pharisäischen Gärstoff durchaus fremde Denkweise gehabt hat, darüber hat er sich im häuslichen Gespräch oft genug ausgelassen, am allerdeutlichsten in jener Ansprache, die er nach dem Zeugnis der Hörer zuletzt an seine Hausgenossen gehalten hat.

Um fortzufahren: Die Wesensart pflegt man, was hinreichend bekannt ist, nach der Schnelligkeit zu beurteilen, die jedoch, wie Beratungen und Verhandlungen lehren, an sich nicht unbedingt von Bedeutung ist. Ich führe von vielen nur ein Beispiel an: als in einer schwierigen Angelegenheit mancherlei verschiedene Ansichten geäußert wurden und der eine diese, der andere jene Überlegung anstellte, ordnete er allein an, die Rollen zu verteilen, um so durch Zusammenfügen sachgemäß zu entscheiden. Der Beratung wohnte Levin von Emden bei, jener besonders kluge Mann, der sich um Magdeburgs Angelegenheiten, früher und besonders in diesem jüngsten Kriegs- und Waffenlärm, hervorragend verdient gemacht hat. Ihm erschien dieser Spruch geradezu weise und ausgezeichnet, und er hat sich bis jetzt auch nicht als erfolglos erwiesen, um die Nebel unverzüglich zu zerstreuen und zu vertreiben.

Wie nun aber seine Geisteskraft nicht gering zu achten war, so ist auch die Treffsicherheit seines Urteils nicht zu verkennen. Viele lassen sich hinreißen von ihrem Ungestüm, ohne Abstand gewonnen zu haben, er aber hörte die Meinungen der anderen an, trug dann die seinige dazu bei,

und erst aus der Zusammenfügung mit dem Ergebnis eines sicheren Entschlusses schied er ohne Eigensinn oder Anmaßung. Er versicherte, sehr oft habe er langwierige Dispute gehabt mit Jakob Rode, dem Magdeburger Bürgermeister, der über großen Scharfsinn verfügte. Immerhin sei das aber so geschehen, daß einer der Ansicht des andern Gerechtigkeit widerfahren ließ, die Meinungen einzeln gehörig zerlegt und zu einem Ganzen zusammengefügt wurden.

Wie groß sein Gedächtnis in der Jugend gewesen ist, darüber können wir nichts sagen, weil wir damals noch keinen Umgang mit ihm hatten, aber in seinem Alter habe ich oft seine Denkkraft bewundert. Wir haben ihn über viele italienische und andere Begebenheiten, an die wir uns selbst erinnerten, so erzählen hören, daß er die Anschauung aller Anwesenden wiedergab und darbot. Wir haben ihn in Vorträgen, obwohl sie mit großen Zwischenräumen wiederholt wurden, doch immer ein und dasselbe anführen hören, ein starker Beweis für sein Gedächtnis und seine Zuverlässigkeit. Wir haben ihn im langen Verlauf einer Rede, in der vielerlei Verschiedenes in Verflechtung vorgetragen wurde, so wenig vom Ziel abweichen hören, daß er jederzeit dorthin zurückfand, von wo die Rede abgeschweift war. Dies alles ist schon für einen Jüngling sicher in hohem Grade ein Schmuck und eine Zierde, für einen alten Mann aber oft geradezu bewundernswürdig, zumal wenn der Geist durch fortgesetzte Verdrießlichkeiten und Händel erschöpft ist.

Mit diesen Gaben verband er Gewissenhaftigkeit in seinen Studien und im Streben nach Erkenntnis. Und es kann für seinen Fleiß und seine sonstigen Gaben als deutliches Zeichen angesehen werden, daß er in jungen Jahren und fast ausnahmsweise früh, je nachdem die Dinge es zu ihrer Zeit mit sich brachten, Auszeichnungen, akademische Grade oder wissenschaftliche Zeugnisse erhielt, wovon später noch die Rede sein wird.

Übrigens war er in der Redekunst mit hervorragenden und ganz und gar unvergleichlichen Vorzügen ausgestattet. Ohne den Einfallsreichtum zu erwähnen, der schon nach dem vorher Gesagten nicht fehlte, so war seine Kunst des Ausdrucks wahrhaft reich und gewiß durch die Gunst der Natur verliehen, nicht durch Fleiß und Übung erworben. Es kam hinzu eine angeborene Art der Angemessenheit oder Harmonie in Vortrag und Gebärden. Andere werden bezeugen, was im öffentlichen Auftreten vorgegangen ist, aber in privaten Zusammenkünften haben wir ihn oft stundenlang mit seiner eigenen Art Würde reden hören. Und in solcher Rede

war nicht ein eitles Klingen und Tönen von Worten, sondern es trat die reiche Mannigfaltigkeit vieler Gegenstände hervor, die die Gemüter, soweit sie nicht gänzlich ungebildet sind, leicht bezaubern und die Geisteskräfte anregen können.

Was seine sonstigen Vorzüge betrifft, so ragen gerade die am meisten hervor, die man als "ethische" bezeichnet, als da sind liebevolle Fürsorge, Menschenliebe, Leutseligkeit, Wohltätigkeit, Aufrichtigkeit der Rede, Treue in Geschäften, Liebe zur Geselligkeit und zum freundschaftlichen Verkehr. Von den Störchen pflegt man zu sagen, daß sie ihre altersschwachen Väter auf ihren Schultern ans Wasser bringen, was man als ein wunderbares Bild von liebevoller Fürsorge hinstellt. Dieses Beispiel hat Scheiring auch gegen seinen Vater befolgt, indem er ihn, als er altersschwach war, Hand in Hand mit sich in die Kirche und wieder zurückbrachte. Frau und Kinder umschloß er so mit seiner Liebe, daß ihnen allen eine große Sehnsucht nach ihm verblieben ist. Was die Menschen sonst angeht, so war es ihm bedenklich, auch nur ein Kind gekränkt zu haben.

Weit entfernt, daß er irgend jemanden vom Verkehr oder Gespräch ferngehalten hätte, gab er vielmehr häufig anderen unter seiner Leitung Gelegenheit, sich zu äußern. In der Förderung und Mehrung des Gemeinwesens tat er sich immer aufs eifrigste hervor, so daß er nicht selten seine häuslichen Dinge vernachlässigte, um das zu behandeln und auf sich zu nehmen, was Sache der anderen war. So oft er mit anderen einen Austausch der Ansichten hatte, äußerte er aufrichtig und ohne Falsch, wie seine Wesensart war, deutlich seine Meinung. Bei der Erledigung von Sachen oder Geschäften, die ihm anvertraut waren, bemerkte man bei ihm dieselbe Gewissenhaftigkeit, die er in häuslichen Dingen an den Tag gelegt oder von anderen für sich beansprucht haben würde. Hinzu kam in diesen Dingen eine unermüdliche Bereitwilligkeit, so daß man ihn niemals unlustig oder ungefällig angetroffen hätte. Ferner war er, was menschlich ist, aber beim einen mehr, beim andern weniger vorkommt, auf seine Weise ein besonderer Freund einer ehrenhaften Geselligkeit, und ich glaube, es hätte ihm nichts schmerzlicheres zustoßen können, als wenn ihm die Qual einer etwas längeren Einsamkeit auferlegt worden wäre.

Daß alle diese Vorzüge nun, soviele auch immer in die Erinnerung treten, tatsächlich diesen Verstorbenen ausgezeichnet haben, das ist

nicht nur zu erwähnen, sondern vielmehr betont und in voller Überzeugung auszusprechen. Und zwar beziehe ich mich in erster Linie auf diejenigen, denen er durch langen Umgang bekannt und gleichsam bis zur letzten Faser vertraut war. Ferner gebe ich auch zu bedenken, daß er zu ehrenvollen Aufgaben verwendet worden ist, wie es gewiß ohne besonderen Beistand Gottes und ohne solche Tüchtigkeit kaum vorzukommen pflegt. Schon das ist hier durchaus einer genauen Betrachtung wert, wieviel Ehre, Glanz und Würde enthalten war in alledem, was, wie wir sahen, die Natur in den engen Raum dieses Körpers hat einströmen lassen. Denn um von dem zu beginnen, was von Gott handelt, so führt nichts näher zur Glückseligkeit als die wahre und gnadenreiche Erkenntnis des ewigen Gottes in Christus, verbunden mit weiteren von Gott verliehenen Vorzügen. Was aber ferner das Menschliche betrifft, was ist wohl bewunderungswürdiger als die gezügelte Schnelligkeit des Geistes? Was ist mehr von Nutzen als Treffsicherheit des Urteils? Was ist willkommener als Zuverlässigkeit und Sicherheit des Gedächtnisses? Was ist glanzvoller als eine Rede, ausgestattet mit Eleganz und Zierde des Inhalts und des Ausdrucks? Was schließlich ist mehr der menschlichen Natur eigentümlich als die Übung der Tugenden, zumal derjenigen, die die sanfteren und mit der Menschlichkeit verknüpft sind? Aber wie es feststeht, daß der Umfang aller dieser Dinge gleichsam unbegrenzt ist, so lassen sie sich auch keineswegs in engem Raum unterbringen. Daher muß es offenbar genügen, daß einer die Ergriffenheit der Seele zu erkennen gibt und den Keim, die Gedanken weiter auszuspinnen, an andere weiterreicht.

Wir fahren fort, indem wir die Art und Weise seiner Ausbildung, zunächst in der Kindheit und dann in dem folgenden Lebensabschnitt, betrachten. Die ersten Grundlagen legt er auf heimatlichem Boden, und zwar ausschließlich in Beschäftigung mit der Grammatik. Nach Beendigung der Anfangszeit wird er nach Leipzig geschickt mit demselben, den er als Privatlehrer gehabt hatte und dessen Reise dorthin angeordnet war. An diesem Orte hält er sich aber nicht lange auf. Von dort geht er nach Wittenberg, das damals angefangen hatte, vor den übrigen Hochschulen hervorzuragen und zu glänzen. Hier verweilt er 8 Jahre, hier hört und sieht er die Leuchten der Wissenschaft jeder Richtung, unter denen die ehrwürdigen Väter Luther, Schurphius und Melanchthon den Vorrang behaupteten. Wiewohl er aber das Studium der Gottesgelahrtheit, die alles durchdringen muß, nicht vernachlässigt, nimmt er doch die übrigen Fächer wichtig genug, um die Quellen der

vornehmsten Künste und der Philosophie kennen zu lernen. Von dort kehrt er nach Leipzig zurück, um die Elemente der Lehre des bürgerlichen Rechts, zu der er von einer geheimen Naturgewalt hingerissen wurde, gründlich zu erlernen. Hier verweilt er 2 Jahre, und als Lehrer hat er hauptsächlich Ludwig Faccius und Martin Lossetius. Er pflegte diese 2 Jahre oft förmlich zu preisen und gestand, fast seine ganze Rechtskenntnis verdanke er der Übung in jenem Zeitabschnitt.

Als er beachtliche Fortschritte gemacht hatte und sein mehr und mehr heranreifendes Alter ihn anderswohin rief, geht er auf den Rat der Seinen nach Italien, um sich auch an anderen Stimmen und Beispielen zu bereichern. Wenn er auch verschiedene Orte gesehen hat, verweilt er doch meistens in Bologna und Siena, die unter den Hochschulen immer berühmt gewesen sind. Dort hatte er als Lehrer Philippus Decius und Simon Burgesius, beides ausgezeichnete Rechtslehrer. In Italien werden volle 3 Jahre zugebracht, was gewiß eine sehr seltene Vergünstigung und nur zu bewundern ist. Mit diesen erwähnten Studien war er in dem Alter beschäftigt, das am geeignetsten erachtet wird, um die Stimmen der Lehrer aufzunehmen. Wenn man diese nicht eine wie die andere mit gleichem Maß wiegen will, so scheint er seine Mühe ziemlich am meisten den unentbehrlichen gewidmet zu haben, worüber Aeschylus das berühmte Wort gesprochen hat:

"Nicht welcher viel weiß, - wer das Rechte weiß, ist klug."

Da es aber einen natürlichen Zusammenhang von Leistungen und Auszeichnungen gibt, wird es der Mühe wert sein, wiederzugeben, welche Auszeichnungen er davongetragen hat. Als er sich eine Reihe von Jahren auf der Akademie zu Wittenberg aufgehalten hatte, sah er sich bewogen, sich nicht etwa aus Eitelkeit, sondern aus bestimmten Gründen um den Grad eines Magisters zu bewerben. Er erlangte ihn auch ohne Umstände im Alter von ungefähr 23 Jahren unter der Autorität des hochgelehrten Arztes Jakob Milichius infolge der Redlichkeit seiner Studien und seines Lebenswandels. Etwa 4 Jahre später wurde er, als er in Italien weilte, an der Akademie von Siena zu Rang und Würden des Doktorats zugelassen. Bevor er jedoch seines Wunsches Erfüllung fand, gab er mit einigen Vorlesungen eine Probe seiner gelehrten Bildung, womit er Lob erntete und sich einige Freunde gewann. Schließlich wurde er von Philippus Decius und Simon Burgesius, den hochberühmten Rechtsgelehrten, geprüft und des Doktortitels für würdig befunden und empfing die Abzeichen dieses Ranges. Fast zu derselben Zeit wurde er auch mit dem Titel eines Eques auratus ausgezeichnet, und zwar unter der Autorität des Achilles Boccius in Bologna, der auch selbst Eques auratus, Hofpfalzgraf und Orator Romanus war. Zuguterletzt erlangt er auch noch

die Würde eines Vicehofpfalzgrafen von Bologna, wobei der Hofpfalzgraf des Lateranischen Hofes, Marcus de Brareo, sein Meister war.

Nachdem er an Kenntnissen, Ehren und Ansehen reich genug geworden war, begann er, sein Trachten auf die Eheschließung zu richten. Hesiod gebietet, die Nächstwohnende zu heiraten, und so glaubt auch er, obwohl er nicht übel anderswo heiraten könnte, die heimischen Familien bevorzugen zu sollen. Eine der vornehmsten aber und ältesten ist die Familie Alemann, die immer wieder viele um die Stadt verdiente Männer hervorgebracht hat. Wie aber Hortensis sich Kinder aus dem Geschlechte der Catos wünschte, so fühlte sich Scheirings Seele zu jener Sippe hingezogen, und so vereinigt er sich mit einer der ersten Frauen. Diese Ehe war wirklich so glücklich und harmonisch, daß sie weder glücklicher noch harmonischer hätte sein können. Denn wie er selbst ein Hüter der vornehmsten Tugenden war, so liebte und übte auch seine Gattin die Frömmigkeit, Keuschheit und jede Art von Menschlichkeit und versäumte niemals die liebevolle Fürsorge gegen die Ihrigen; er aber, überzeugt, daß dies ein außerordentliches Geschenk Gottes wäre, hielt sich wiederum so, daß offensichtlich das Wesen seiner frommen Gattin dem seinen verwandt war.

Über die beruflichen Leistungen pflegt man zu zitieren:"Die Werke richten den Mann", da ja hierbei klar ans Licht kommt, was ein jeder will oder kann. Daher darf auch dieser Teil der Darlegung nicht übergangen oder zurückgesetzt werden. Kurz nach seiner Rückkehr aus Italien berief ihn Heinrich von Braunschweig, und er begann, zu dessen Ratgebern zu zählen. Und obwohl er anfangs wegen der Verschiedenheit der Religion Bedenken hatte, nahm er doch, als ihm andere zuredeten, die Berufung an und sagte zu.

Und zwar hat er versichert, daß er besonders bewogen worden sei durch Luthers Stimme und Meinung, er würde zu politischen und nicht kirchlichen Aufgaben antreten, könne aber dabei zuweilen der Religion ein Beschützer sein und den Weg bereiten, müsse indessen immer so handeln, daß sein Gewissen unverletzt bliebe.

Etwa zu derselben Zeit wurde er von Christopherus, dem Bischof von Bremen, zu einer ähnlichen Verrichtung eingeladen; er lehnte sie nicht ab, behielt sich aber eine gewisse Ungebundenheit vor. In beiden Ämtern brachte er 3 Jahre zu; wir wissen, daß in dieser Zeit durch Scheirings Klugheit gewisse Angriffe besänftigt worden sind. Schließlich aber bestand er wegen der Frage des Sakramentes, wenn ich nicht irre, auf seiner Freiheit des Rücktritts, was manchmal eine Probe des Bekenntnisses ist.

Befreit von der Treuepflicht gegen diese Herren, wurde er, zumal er ohnehin den Sitz seines Glückes in dem berühmten Magdeburg aufgeschlagen hatte, in die Dienststellung des Bürgermeisters berufen. In dieser Zeit ist es jedoch manchmal vorgekommen, daß er zu den Diensten des Herzogs von Sachsen, Johann Friedrich, zugezogen wurde. Dieser Fürst hat sich um die Religion im ganzen und um sehr viele Menschen überaus verdient gemacht, und ohne Zweifel wird Gott dazu helfen, das Gedächtnis eines solchen Herren in der Nachwelt zu verbreiten.

Da sich Scheiring in diesen Ämtern äußerst geschickt verhalten hatte und gerade jeder Verpflichtung ledig geworden war, bot ihm Heinrich von Mecklenburg das Amt des Kanzlers an, und er zeigte sich dieser Berufung nicht unzugänglich. Auf diesem Posten hat er für die ganze Herrschaft wirklich mit größtem Fleiß und Eifer vieles Heilsame geleistet. Und um anderes zu übergehen, das es in Fülle gibt, so hat er, als es sich um den Wechsel der Religion handelte, ganz allein jede Wendung verworfen und dagegen gerungen und hat auch mit häufigem Zureden erreicht, daß die Seelen der Herrscher in der Pflicht gehalten wurden. Dieses Amt versah er ungefähr 5 Jahre, bis Heinrich von Mecklenburg seinen Geist aushauchte. Wie vieles, wie verschiedenes und wie nützliches er in dieser Zeit geleistet hat, fleißig, treu und redlich wie er war, das können wir, ohne vielleicht zu ermüden, nicht erwähnen. Befreit von den Mecklenburger Angelegenheiten, kehrte er nach Magdeburg zum heimatlichen Herd zurück, aber gleich darauf begann er, dem Bischof Joachim von Brandenburg und dem Gebhard von Mansfeld geheimer Berater und Vertrauter zu sein, in welchem Amt er auch den Rest seines Lebens verbrachte. So hat er denn Ämter innegehabt, die in diesem bürgerlichen Rahmen gewiß einen hervorragenden Rang haben, und er hat sie so verwaltet, daß seine Amtsführung heilsam und von der Anerkennung der Besten begleitet gewesen ist.

Über sonstige Aufgaben, die er manchmal außerhalb des Bereichs seiner Ämter privat oder öffentlich zu lösen hatte, kann zweifellos eine reichhaltige Liste aufgestellt werden, doch mag es genügen, über die vorzüglichsten und denkwürdigsten zu berichten. Als er Mitglied des Rates der Stadt Magdeburg war, wurde er von der Gemeinschaft der sogenannten Protestanten einstimmig mit dem Doktor Pemmelberg und anderen wegen der Streitigkeiten, die mit Heinrich von Braunschweig aufgekommen waren, zum Kaiser entsandt, der damals in Brabant weilte. Da aber die Sache den Schiedsrichtern zuwider war, wurde die Untersuchung immer wieder zurückgestellt, und die Abgesandten schwebten privat und öffentlich manchmal in Lebensgefahr. Als endlich der

Tag der Verhandlung festgesetzt war, entschuldigte sich der sächsische Gesandte, dem die andern die Rolle des Redners anvertrauen wollten, mit bestimmten Gründen. So kam die Sache an Scheiring, und ihm wurde dieses Geschäft mit gemeinsamer Zustimmung der anderen übertragen. Er hielt nun eine sehr ausführliche Rede, und redegewandt wie er war, wird er, glaube ich, klar und glänzend gesprochen haben. Er pflegte vielen von uns die Leutseligkeit Karls zu schildern, wie er geduldig und ohne irgend ein Zeichen von Widerwillen oder Unfreundlichkeit die Darlegungen des Redners angehört hätte. Er fügte hinzu, wenige Tage später hätten sie ein mildes Urteil empfangen und seien höflich vom Kaiser entlassen worden.

Mit an erster Stelle ist auch das nicht auszulassen, daß er bei der Belagerung von Magdeburg einmal einen Dienst zur Wiederherstellung und Sicherung des Friedens auf sich genommen hat: Er war von Heinrich von Mecklenburg zu dem Heerführer, dem Kurfürsten Moritz von Sachsen, als Gesandter geschickt worden, und zufällig war bei Moritz der Kurfürst Joachim von Brandenburg. Nachdem der Auftrag des Gesandten erfüllt war, entstanden Gespräche über einen Ausgleich: Die Fürsten erklärten, sie seien bereitwillig genug, und sie selbst tragen ihm eine Vermittlerrolle an, die um des Wohls der Heimatstadt willen mit offenen Armen angenommen wird. Er verhandelt also zwischen den Parteien, und, um es kurz zu machen, er behandelt die Sache mit größter Aufrichtigkeit und nach der Pflicht eines rechtschaffenen Mannes. Euripides sagt: "In einem riesigen Heere ein zügelloses Gedränge, gewaltiger als das Feuer - - ":
So ist er oft den drohenden Stimmen der Soldaten ausgesetzt, aber beschützt von dem gütigen Schild Gottes behält er leicht die Oberhand und bleibt unbehelligt. Obwohl er jedoch in unermüdlichem Eifer und mit der ihm eigenen Klugheit das Amt des Vermittlers versieht, so konnten dennoch, da die Friedensbedingungen etwas zu hart erschienen, die Herzen noch nicht übereinkommen.

Dies also hat sich in jenen Obliegenheiten so abgespielt, und sie sind auch des Erzählens wert, teils wegen der Bedeutung der öffentlichen Fragen und teils, damit die öffentlichen und privaten Verdienste des ausgezeichneten Mannes erkannt werden.

Da wir aber nun einmal auch zur Geselligkeit geboren sind, so tut man etwas der menschlichen Natur entsprechendes, wenn man den Umgang liebt und sich den Verkehr mit den Besten erschließt. Daher hat Scheiring, der ja die Menschen liebte, sich weit und breit so eingestellt, daß die Herzen der Menschen ihm zugetan sein mußten. Wie nun aber schließlich

erst eine solche Freundschaft gesichert ist, die durch die Ähnlichkeit der Bildung zusammengehalten und erwärmt wird, so schätzte er nichts höher als den Umgang mit gebildeten Männern. In erster Linie strebte er danach, die Zuneigung von Männern des Lehrstandes zu gewinnen, was viele entweder nicht können oder nicht wollen. Und um kurz zusammenzufassen, so hatte er mit Luther eine Art gemeinsamer Bekanntschaft für etliche Jahre, die er in Wittenberg weilte, sozusagen häuslichen Umgang und das Vorrecht privaten Familienverkehrs.

Als im Anfang der Zerwürfnisse, die aus den öffentlichen Streitgesprächen über die Lehre entstanden waren, sich für Luther durch die Ränke gewisser Großer versteckte Nachstellungen ergeben hatten, da war ihm, wie er aus der Erinnerung sagte, als gleichsam Hausgenossen eine Art Auftrag der Beschützung anvertraut. Etliche waren gedungen, die dem Leben Luthers, soviel sie könnten, auflauern sollten, von denen einer, der sich in Wittenberg aufhält, jede nur mögliche Gelegenheit zu erhaschen sucht. Er hört sogar, damit der Verdacht geringer wäre, seine Predigten an und beobachtet zugleich, was seinem Vorhaben dienlich sein könnte. Es grenzt jedoch an ein Wunder: als er die Würde und die ausgezeichneten Gaben an dem Menschen erkennt, wird seine Seele derart stutzig gemacht und umgestimmt, daß er alles andere eher verrichten kann als das, was er sich vorgenommen hatte. Er geht daher zu dem Burghauptmann, der damals ein gewisser Johannes Metz war, und nach vorsichtiger Einleitung berichtet er, was im Gange ist und welche Netze gelegt sind. Da es aber eine öffentliche Gefahr wäre, fleht er um einen Urteilsspruch des Fürsten, jedoch so, daß er mit wenigen in dieser Sache unbehelligt bleibt.

Obwohl aber die Seelengröße, die Luther auszeichnete, stärker war, als daß er von diesen Anschlägen erschüttert oder umgeworfen worden wäre, so waren doch die Überlegungen anderer darauf bedacht, nichts zu versäumen mit Ausnahme verwerflicher Vorsichtsmaßregeln. In diesem Sinne übernahm Scheiring mit einem andern die Aufgabe, als seine Begleiter, wenn irgendwo die Sache es erfordern würde, teils den Übelwollenden zur Abschreckung, teils dem Doktor zum Schutze zu dienen. Ich übergehe anderes, was den sehr geehrten Hörern zweifellos bekannt ist, aber in all diesen Dingen berief er selbst sich immer auf Johannes Metz.

Vollends bei Philipp Melanchthon war er in vielfacher Hinsicht sehr beliebt, nicht zuletzt wohl auch wegen der gemeinsamen Heimat des Vaters. Um früheres auszulassen, so sahen wir jedenfalls in letzter Zeit einige Briefe, die zum Teil dringende und herzliche Trostworte für Scheiring enthielten.

In Italien hat er ferner mit Philippus Decius, Simon Burgesius und einigen anderen häuslich und herzlich Umgang gehabt. Er erzählte, er habe einmal einem seiner italienischen Lehrer ein Buch Luthers über die Klostergelübde ausgehändigt, aber nach Entfernung dessen, was den Namen des Verfassers hätte verraten können. Jener hätte nach dem Lesen des Buches bemerkt, nur ein gottbegnadeter Mensch könne diese Schrift verfaßt haben, ein Urteil, von dem Scheiring erklärte, es sei, gewonnen wie aus einer nach keiner Richtung voreingenommenen Einstellung, ihm besonders willkommen gewesen. Nicht viel später jedoch, als derselbe Italiener sich mit unfreundlichen Worten über Luther beklagt hatte, mißbilligte er den Wankelmut dessen, der erst gemeint habe, ein Buch Luthers sei von einem gottbegnadeten Manne geschrieben, nun aber gegen denselben Namen so feindlichen Sinnes wäre. Durch diesen Ausspruch erschüttert, warf der Italiener allerdings das Buch wie ein leibhaftiges Gift von sich, er schonte aber dennoch das Wohl des jungen Mannes wegen ihrer gegenseitigen Bekanntschaft.

In Italien hatte Scheiring auch Umgang mit einem gewissen Mathematiker, den er jedoch nicht namentlich genannt hat. Als sie einmal über Luther ins Gespräch gekommen waren, hatte dieser Astronom gesagt, die Schöpfung Luthers enthalte eine solche Kraft, daß der Sieg über alle Gegner bestimmt sein würde, er aber habe die Fürsten veranlaßt, gegen diesen Menschen nichts zu beginnen oder anzustiften. Hier bemerkte Scheiring verständig, Luthers Handlungen seien nicht eine Sache menschlicher Kräfte, und aus demselben Grunde seien solche Werke auch nicht den Sternen, sondern der Macht Gottes zuzuschreiben. Denn wiewohl seine Kraft den Sternen beigelegt ist, so lenkt doch der Urheber aller dieser Dinge bald im Einklang mit den Gestirnen, bald allein, teils ohne, teils gegen die Aspekte die menschlichen Schicksale.

Ich möchte nicht von den übrigen sprechen, die mit ihm freundschaftlich umgegangen sind, aber jedenfalls verhält es sich so, daß die Besten, wer es auch sei, eine ehrenvolle Meinung von ihm hatten. Es steht fest, daß die Menschen Gedankenfreiheit haben, und in der Regel braucht sich kraft seiner Freiheit niemand zu scheuen, das, was er denkt, bei gegebener Gelegenheit des Ortes und der Zeit auch auszusprechen. Dennoch habe ich unfreundliche Stimmen über Scheiring, soweit meine Gedanken zurückschauen können, nicht gehört, vielmehr habe ich solche, die ihn rühmten oder den Wechsel seines Glückes bedauerten, nicht wenige gesehen, gehört und kennen gelernt.

Da nun aber einmal in menschlichen Dingen nichts beständig, sicher und von Dauer ist, darum gibt es auch für den besten Mann Wechselfälle und Un-

glück. Homer stellt sich vor, daß im Himmel 2 Fässer stehen, das eine mit Glück, das andere mit Unglück gefüllt, und daß jedem Menschen immer eine Mischung aus beiden dargereicht wird. Pindar sagt, an ein Gutes grenzen immer 2 Übel. Aristophanes meint, der Wein müsse mit der Hefe getrunken werden. Mit dem glücklichsten Menschen Polykrates wollte Amasis, der König von Ägypten, nicht mehr befreundet sein, als er sich rühmte, er habe niemals ein Gefühl von Unglück empfunden. Dem Artaxerxes gab Demokrit über die Wiederauferweckung seiner verstorbenen Gattin die Verheißung, wenn 30 Namen von Menschen angegeben werden könnten, die niemals irgend ein bemerkenswertes Unglück erfahren hätten, dann sollten diese zur Wiederauferweckung in das Grabmal eingemeißelt werden.

Aber wirklich ist es mit den Menschen so bestellt, daß an unseren Leichnamen die Wunden der Schicksalsschläge gleichsam wie Spuren des göttlichen Zornes sichtbar werden müssen, die Unglücksfälle aber mannigfaltig und in vielen Arten vorkommen und bald dem einen, bald dem anderen Lebensabschnitt aufgedrückt werden. So geriet Scheiring wenige Jahre vor seinem Tode in schmerzlichste Leiden, von denen das mecklenburgische für ihn das bitterste und jammervollste gewesen ist. Da jedoch die Umstände dieses Unheils zu zahlreich waren, als daß sie bei der Knappheit der Zeit oder des Raumes ihrer Bedeutung entsprechend wiedergegeben werden könnten, haben wir zweifellos triftige Gründe, darüber zu schweigen.

Inzwischen erhebt sich, während er noch in diesem Schlamm festsitzt, an anderer Stelle neues Gewölk gegen ihn, dessen Erwähnung wir ebenso für unnötig halten, zumal wir darüber nicht völlig Bescheid wissen. Als Hektor getötet war, da stießen einige aus der Menge, die sonst seinen Blick nicht hatten aushalten können, ihre Speere in den Leichnam und wollten damit einen Beweis ihrer Tapferkeit abgeben.

Dabei fällt jenes Wort, das wie ein Sprichwort angewandt zu werden pflegt, indem Briseis ihr Unglück beklagt und spricht, ein Übel folge auf das andere, und

" Sobald die Eiche fiel, holt jedermann sich Holz ".

Und wahrlich kommt es in jedem Leben vor: sobald einmal etwas in Verwirrung geraten ist, schleichen sich gleich neue Erschütterungen heran, und für viele andere Fälle trifft dasselbe zu, was Vergil von den Winden sagt:

" Haben sie erst freie Bahn, dann rasen sie über die Länder. "

Da nun aber die Tugend auch in der Bedrängnis hervorleuchtet, ließ er von seiner einzigartigen Seelenstärke im Ringen nicht ab und behielt schließlich im Tode die Oberhand, soviele Gegner er auch gehabt hatte.

Um nun zum Lebensende zu kommen, bei dem man bisweilen wunderbare Zeugnisse göttlicher Gnade beobachten kann, so hatte er am Tage seines Todes etliche private Dinge schon privat geregelt. Auf eine Krankheit hatten übrigens weder andere noch er selber irgend einen Verdacht, und es geschah schließlich so, daß gegen Abend plötzlich mit Ungestüm seine Brust zusammengedrückt wurde. Hier wurde vieles, was zur Sache gehörte, von den Hausgenossen verrichtet, er selbst aber ermahnte die Seinen in einer sehr ernsten Ansprache zur Frömmigkeit, zur Standhaftigkeit und zum Widerstand gegen die Entweihung der Glaubenslehren, wie sie in diesen Jahren um sich zu greifen begonnen hätte. Und damit empfahl er sich Gott und hauchte so sanft seine Seele aus, daß die Dabeistehenden das Geschehnis erst wahrnahmen, als es schon vorüber war. Obwohl man aber seinen Tod als ziemlich vorzeitig bezeichnen kann, zumal er kaum das 50. Lebensjahr vollendet hat, so müssen wir einen Trost doch daraus zu erlangen suchen, daß, wie wir wissen, die Entscheidungen Gottes gerecht und von großer Weisheit sind. Als der Feldherr Mauritius sah, wie seine Kinder vor seinen Augen - - niedergemetzelt wurden, wiederholte er mehrmals: "Herr, Du bist gerecht, und Deine Entscheidung ist gut." Jener hat gewiß gottgefällig gehandelt, aber auch uns ziemt es, wie auch immer der Ausgang sein mag, dasselbe Bekenntnis mit größter Ergebenheit hören zu lassen.

Da es aber nun einmal die Eigenart dieses Schicksalsschlages ist, daß der frühere Zustand nicht wiederhergestellt werden kann, ist es besonders nötig, dem ewigen Gott mit erhobener Stimme Dank zu sagen für jede Bekanntschaft mit den Gaben, die diesen nach Gottes Fügung gefallenen Mann ausgezeichnet haben. Denn da wir doch den Menschen für die unbedeutendsten Dinge dankbar sind, was wäre da wohl unbilliger, als dem Allerhöchsten für so strahlende Gaben die angemessene Lobpreisung und Ehrerbietung vorzuenthalten? Außerdem ist aber auch zu bedenken, daß nach Lage der Dinge oft unsere Sünden die Ursache sind, weshalb fromme und gelehrte Männer, die in großer Tätigkeit im Leben stehen, durch einen so vorzeitigen Tod dahingerafft werden. Da aber ferner der Allerhöchste zu unserer Erziehung neben anderen auch diese Drangsale wirken läßt, ist es der Mühe wert, daß wir mit dieser Erkenntnis die reine Glut einer aufrichtigen Buße verbinden. Denn wir werden ja nicht nutzlos gestraft, sondern neben anderen Gründen deshalb, weil Gott will, daß wir uns auf den rechten Weg besinnen und nicht in Sünde und Schande fortschreiten, um in ewige Verdammnis zu verfallen. Laßt uns auch Gottes Hoheit bitten, er möge in seinen Weinberg

immer wieder neue Arbeiter senden, die den Spuren ihrer Vorgänger mit der gleichen Treue folgen, und schließlich, wenn wir einmal auf einen ähnlichen Kampfplatz herabsteigen müssen, möge er uns gnädig behüten und schützen.

A m e n.